



Wenig Transparenz

Im vergangenen Jahr, dem Bach-Jahr, feierte Leipzig den Thomas-Kantor mit riesigem Aufwand. Als Höhepunkt wurde am 250. Todestag die h-Moll-Messe in der Thomaskirche aufgeführt, wofür natürlich der 16. Thomaskantor nach Bach, Georg Christoph Biller, die künstlerische Verantwortung trug. Zusammen mit seinem Thomanerchor und dem Gewandhausorchester folgt er sehr viel stärker den spezifischen Leipziger Aufführungstraditionen als den heutigen Standards der Aufführungspraxis. Diese eher konservative Haltung mag zwar verständlich sein, überzeugt aber kaum, am ehesten noch die Integration von Teilen des Pfingstfest-Propriums sowie des Präfationsgebets aus dem berühmten „Florilegium Portense“, das zu Bachs Kantoratszeit nachweislich genutzt wurde.

Dank der vorzüglichen Gesangssolisten – man höre nur, wie anrührend Matthias Rexroth das „Agnus Dei“ gestaltet – lassen die Solosätze kaum Wünsche offen. Das lässt sich über die groß besetzten Teile nicht sagen. Hier fehlt vor allem die nötige Geschmeidigkeit; wegen ungenauer oder mitunter auch zu stark markierter Einsätze und einer schlechten Klang-Balance bleibt die Transparenz häufig auf der Strecke. Da der Notentext nur bewältigt, kaum aber interpretiert wird, wirkt mancher Satz nicht nur unpräzise, sondern einfach langweilig.

Reinmar Emans

Interpretation H H H
Klang H H H

Bach, Messe h-Moll BWV 232; Ruth Holton (Sopran), Matthias Rexroth (Countertenor), Christoph Genz (Tenor), Klaus Mertens (Bass), Thomanerchor Leipzig, Gewandhausorchester Leipzig, Georg Christoph Biller (2000) Philips/Universal 2 CD 465 949 (108'03")



Spitzen-Vocalisten

Mozart wollte „ein ganzes Orchester“

zu den Singstimmen einer der Bachschen Motetten hinzufügen. Inzwischen ist die Praxis der Aufführung mit colla parte gesetzten Instrumenten die Regel. Auch Matthias Jung lässt sein Sächsisches Vokalensemble nicht a capella singen. Dabei schert er die Stücke nicht über einen Kamm. Lediglich auf den Continuo mag er nicht verzichten; ansonsten aber verfährt er recht frei und abwechslungsreich. Dies betrifft nicht nur den Einbezug von Instrumenten, sondern auch die vokale Besetzungstärke. Der Chor erinnert in seiner Flexibilität und Agilität ein wenig an den Balthasar-Neumann-Chor. Hinsichtlich Textdeutlichkeit und Affektumsetzung erweist er sich als ein Spitzenensemble. R.E.

Interpretation H H H H H
Klang H H H H

Bach, Motetten BWV 225–229; Sächsisches Vokalensemble, Matthias Jung (2000) Tacet CD 108 (54'09")

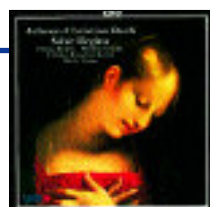


David gegen Goliath

Hans-Christoph Rademann beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit dem Repertoire des Dresdner Hofes. Dabei sind ihm bereits einige erfreuliche Ausgrabungen gelungen, die nun durch Johann David Heinichens Messe ergänzt werden. Dank der Koppelung mit Bachs „Magnificat“ erfährt man, dass es nicht nur den zum Goliath hochstilisierten Bach gab. Was die harmonischen Raffineszen angeht, mag mancher Punkt an diesen gehen; hinsichtlich der melodischen Erfindung jedoch besteht David den Kampf ohne Schwierigkeiten. R.E.

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Heinichen, Missa Nr. 12 D-Dur; **Bach**, Magnificat D-Dur BWV 243; Monika Frimmer, Kerstin Klein (Sopran), Kai Wessel (Countertenor), Hermann Oswald (Tenor), Andreas Scheibner, Egbert Junghanns (Bass), Dresdner Kammerchor, Dresdner Barockorchester, Hans-Christoph Rademann (1999) Carus/Note 1 CD 83.152 (61'49")

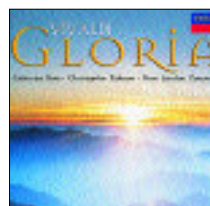


Vorhersehbar

In diesen drei Motetten von Johann Christian Bach (1735-1782) dominiert die schöne Gesangslinie, die von Emma Kirkby und Markus Schäfer liebevoll auskostet wird. Beide verleihen der sehr gleichmäßigen, weitgehend vorhersehbaren Musik recht unterschiedliche Farben. Unterstützt wird diese begrüßenswerte Tendenz von Michi Gaigg, die das L'Orfeo-Barockorchester zu unpräzise, doch stets präsentem Spiel anhält. So begreift man leicht, warum Bach zum leuchtenden Vorbild Mozarts werden konnte. R.E.

Interpretation H H H H
Klang H H H H

J. C. Bach, Salve Regina, Laudate pueri Dominum, si nocte tenebrosa; Emma Kirkby (Sopran), Markus Schäfer (Tenor), L'Orfeo-Barockorchester, Michi Gaigg (1999) cpo/jpc CD 999 718 (61'03")



Magisch

Wer denkt bei Vivaldi und „Gloria“ nicht an das berühmte, durch Casella populär gemachte „Gloria“

RV 589? So haben die Marktstrategen bei der Titelgestaltung wohl kalkuliert und gleich noch ein so abgeschmacktes wie unpassendes Foto in Bibelfilm-Manier draufgegeben. Doch erklingt das recht unbekannte Schwesterwerk RV 588, und erbaulich geht es gleich gar nicht zu. Dafür englisch klar, kammermusikalisch luzide und gebremst leidenschaftlich, selbst in den majestätischen Trompeten-Sätzen. Das weniger bekannte „Gloria“ ist übrigens, wie auch das „Dixit“, ein grandioses Stück und hat mit dem „Et in terra pax“ und seinen endlos fallenden Skalen einen geradezu magischen Moment. afri

Interpretation H H H H
Klang H H H H H

Vivaldi, Gloria RV 588, Dixit Dominus RV 595; Catherine Bott (Sopran), Christopher Robson (Countertenor), Andrew King (Tenor), Simon Grant (Bass), New London Consort, Philip Pickett (1996) Decca/Universal CD 458 837 (67'32")



Seelenvoll

Händels Solomontetten fristen ein Schattendasein.

Verständlich ist dies nicht, denn wegen der auf Streicher reduzierten Begleitung wäre eine Aufführung leicht zu bewerkstelligen; zudem konnte sich Händels Begabung für fein zisierte Vokalmelodien hier frei entfalten. Mit der gewohnten Souveränität verleiht Emma Kirkby den Motetten Seele. Hier ist nichts von ihrem manchmal etwas unterkühlten Ton zu verspüren. Sie deutet die einzelnen Affekte so intensiv aus, dass sie fast schon an Magdalena Kozenás subjektive Gestaltung einiger italienischer Kantaten herankommt. London Baroque begleitet sehr ausgewogen. *R.E.*

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H

Händel, Salve Regina, Laudate pueri, O qualis de coelo sonus, Coelestis dum spirat aura, Trisonate g-Moll HW 27; Emma Kirkby (Sopran), London Baroque, Charles Medlam (1999)
BIS/Klassik Center CD 1065 (67'33")



Macho

Von Händels wenigen dramatischen Kantaten ist „Apollo e Dafne“ vielleicht die bedeutendste. Er scheint sie hoch

geschätzt zu haben, denn die meisten ihrer neun Arien und Duette verwendete er in späteren Werken wieder. Bewundernswert sind hier die Kunst der Charakterisierung und das Gespür für die dramatische Situation. In Karina Gauvin und Russell Braun, Koloratur-sicher und mitreißend, findet das Werk vor allem darstellerisch starke Interpreten. Anschaulich zeichnet Braun den Weg Apollos vom selbstgewissen Macho zum verzweifelt Liebenden nach. Die Violons du Roy spielen so fulminant und puristisch, dass man sie fast mit einem Originalklang-Ensemble verwechseln könnte. Das kommt auch der Motette „Silete venti“ zugute. *afri*

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

Händel, Apollo e Dafne, Silete venti; Karina Gauvin (Sopran), Russell Braun (Bariton), Les Violons du Roy, Bernard Labadie (2000)
Dorian/in-akustik CD 90288 (67'44")



Nicht nur Händel

Dass der in England naturalisierte Niederländer Willem de Fesch (1687-1761) außer Instrumentalmusik auch Oratorien komponiert hat, war bislang nur in Enzyklopädien nachzulesen. Die Kompositionen galten als verschollen, bis 1980 eine Abschrift des 1745 in London uraufgeführten „Joseph“ auftauchte. Das Werk hält einem Vergleich mit Händels gleichnamigem und nur ein Jahr früher uraufgeführtem Oratorium durchaus stand.

Der Einsatz von Jed Wentz, seinem hervorragend abgestimmten Solistenensemble, dem sich harmonisch ergänzenden Kinder- und Männerchor und der engagiert musizierenden Musica ad Rhenum hat sich gelohnt. Das Repertoire ist um ein interessantes Werk reicher geworden. Zu diesem Erfolg trägt ganz entscheidend der glockenreine, virtuos geführte Sopran von Claron McFadden in der Titelpartie bei. Ebenbürtig Susanna Moncayo von Hases warmer, voller Alt und Roberta Alexandras sinnlicher, ausgewogener Sopran. Nico van der Meel gelingt eine emphatische Charakterzeichnung des Potiphar. Sie alle sind vertraut mit der Verzierungspraxis, setzen sie in den Arien geschmackvoll ein. Entzückend z. B. Josephs Wettstreit mit Blockflöten und Hörnern in „The Mower Calls“ im zweiten Akt.

Mit Pauken und Trompeten, mit Dankes- und Freundengesängen – so muss ein Oratorium schließen, wenn es der Gattung genügen will.

Ingeborg Allihn

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Fesch, Joseph; Claron McFadden, Roberta Alexandra (Sopran), Susanna Moncayo von Hase (Alt), Nico van der Meel, Henk Vonk (Tenor), Tom Sol (Bass), National Kinderkoor, Viri Cantores, Musica ad Rhenum, Jed Wentz (2000)
NM/MusikWelt 3 CD 92079 (141'00")



Terra incognita

Als „Diana amante“ 1717 in

Neapel aufgeführt wurde, standen nachweislich Spitzenkräfte zur Verfügung. Ein derartiges Glück wurde der Aufführung 1988 in Brindisi nicht zuteil. Hier manövriert Vito Paternoster ein allenfalls mittelmäßiges Orchester durch die Partitur. Barocke Aufführungspraxis scheint für die vier Vokalsolisten eine Terra incognita zu sein; immerhin singen sie einigermaßen sauber und engagiert. Überzeugt der Live-Mitschnitt schon musikalisch kaum, so gilt dies umso mehr für die Technik. Schade, denn Leos Serenata weist alle Ingredienzien auf, um auch heute noch zu begeistern. *R.E.*

Interpretation
Klang

H H
H H

Leo, Diana amante; Rossella Ragatzu (Sopran), Monica Bacelli (Mezzosopran), Filippo Piccolo (Tenor), Danilo Serraiocco (Bass), Orchestra Leonardo Leo, Vito Paternoster (1988)
Bongiovanni/Gebhardt 2 CD 10019/20 (113'28")



Getrübt

Domenico Cimarosas bedeutendstes kirchenmusikalisches Werk ist hier in einer Live-Aufnahme aus dem Konservatorium in Florenz zu hören. Givan

Battista Varoli geht mit zügigen Tempi und viel Temperament an die Partitur heran, arbeitet aber wenig an dynamischer Differenzierung. Zu den schönsten Momenten gehört das „Recordare“-Duett: Patrizia Cigna und Barbara di Castri gestalten es geschmeidig und mit dem nötigen Schuss Operngelb. Leider ist das Klangbild eng und dumpf und neigt in hohen Stimmlagen zum Übersteuern. Auch Intonationsschwächen im Chor trüben das Hörerlebnis. *dkl*

Interpretation
Klang

H H
H H

Cimarosa, Requiem g-Moll; Patrizia Cigna (Sopran), Barbara Di Castri (Alt), Leonardo De Lisi (Tenor), Carlo Morini (Bass), Coro Harmonia Cantata, Orchestra del Conservatorio Luigi Cherubini di Firenze, Giovan Battista Varoli (2000)
Kicco/Gebhardt CD 66 (55'34")



Mehr als eine Schülerarbeit

Vol. 2 dieser Edition von Rossinis Kantaten enthält gleich zwei Sensationen: eine Arbeit des 16-jährigen Studenten am Liceo Musicale in Bologna aus dem Jahre 1808, „Il pianto d'Armonia sulla morte di Orfeo“ für Tenor und Orchester, und die acht Jahre später geschriebene „Le nozze di Teti, e di Peleo“ für vier Solostimmen und Orchester. Dieses Werk war verschollen und wurde erst 1966 von Philip Gosset im Konservatorium von Neapel wieder entdeckt. Von Gosset stammt denn auch der profunde Begleittext. Beide Kantaten ermöglichen einen spannenden Blick in Rossinis Werkstatt: Alles ist bereits vorhanden, 1808 erst in Andeutung, 1816 dann voll ausgebildet.

Wer wenn nicht die hier versammelten, exzellenten Solisten wäre in der Lage, die Sinnlichkeit dieser Musik, ihre gesangstechnischen Feinheiten und ihren Ausdrucksreichtum zur vollen Geltung zu bringen? Wieder einmal kann man die Stimmakrobatik von Cecilia Bartoli bewundern, ihre makellose Intonation und die wunderbare Leichtigkeit, mit der sie die rasanten Koloraturen beherrscht. Paul Austin Kellys mühelose Eleganz und der sinnliche Schmelz seines Tenors verleihen der Klage um den Tod des Orpheus angemessene Tiefe. Nicht so befriedigend der in der Höhe etwas angestrenzte Luigi Petroni.

Expressive Chöre und ein bestens disponiertes Orchester unterstützen diese ganz auf den Sologesang gestellten Kantaten. Die Tontechnik hat für einen ausgewogenen Klang gesorgt.

Ingeborg Allihn

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H H

Rossini, Le nozze di Teti, e di Peleo, Il pianto d'Armonia sulla morte di Orfeo; Elisabeth Scano (Sopran), Cecilia Bartoli (Mezzosopran), Daniela Barcellona (Alt), Juan Diego Flórez, Luigi Petroni, Paul Austin Kelly (Tenor), Coro Filarmonico und Orchestra Filarmonica Della Scala, Riccardo Chailly (1997/98) Decca/Universal CD 466 328 (68'42'')



Flauer Bekehrungsversuch

Schwer scheint es, Mendelssohns „Paulus“-Oratorium gerecht zu werden. Groß ist es angelegt, aber nicht monumental wie der spätere „Elias“, der stilistisch einheitlicher und, von der alttestamentarischen Fabel her, dramatischer strukturiert ist. Vor allem der zweite Teil des „Paulus“ ist arm an Geschehen. Mendelssohn suchte dieses Manko durch eine Aneinanderreihung lyrischer Stücke zu überbrücken, allerdings ohne uns eine gewisse Langeweile zu ersparen sowie das Kopfschütteln über einige doch sehr salbungsvolle Texte. Die Musik selbst ist oft von jener Weichlichkeit, die das späte Biedermeier so liebte.

Die vorliegende Einspielung könnte sich mit gutem Recht auf die englische Mendelssohn-Tradition berufen. Denn nur ein halbes Jahr nach der Uraufführung erklang „Paulus“ erstmals in der Übersetzung von Karl Klingemann in Liverpool, und bereits im folgenden Jahr hielt das Werk in den USA Einzug. Indes, Richard Hickox und seine BBC-Mannschaften präsentieren die originale deutsche Fassung des Werks, und gerade darin offenbart dieser Konzertmitschnitt seine Schwächen – in der beschränkten Fähigkeit vor allem der Solisten, die biblischen Texte differenziert zu deuten. Vor allem in den groß angelegten Rezitativen ist das ein Manko. Erfreulicher sind die Leistungen des Chores, der mit geballter Intensität die biblischen Tableaus malt und gleichzeitig den Chorälen eine natürliche Schlichtheit verleiht. Überhaupt ist die Interpretation frei von jeder Frömmerei – ein Pluspunkt, aber die Negativbilanz überwiegt.

Werner Pfister

Interpretation
Klang

H H H
H H H H

Mendelssohn, Paulus; Susan Gritton (Sopran), Jean Rigby (Mezzosopran), Barry Banks (Tenor), Peter Coleman-Wright (Bass), BBC National Chorus and Orchestra of Wales, Richard Hickox (2000) Chandos/Koch 2 CD 9882 (115'13'')



Unbequem und bequem

Brahms' „Vier ernste Gesänge“ begleiten Thomas Quasthoff nach eigener Aussage seit dem Beginn seiner Karriere als Sänger. Das Ergebnis dieses Reifeprozesses kann sich hören lassen: Quasthoff zeichnet die späten Lieder mit aller Strenge des Bibelwortes und bleibt doch stets auf bewegende Weise offen für die Tröstung, die sie bereithalten. Den großen Ambitus, einschließlich der unbequemen Passagen in der Höhe, bewältigt der Detmolder Gesangsprofessor technisch meisterhaft. Daher ist es eigentlich unnötig, dass er Schuberts „Schwanengesang“ durchweg tiefer singt, als es die Bariton-Konvention vorsieht – teilweise bis zu einer kleinen Terz. Was Entspannung bewirken soll, vermittelt sich beim Hören als Bequemlichkeit.

Dabei gestaltet Quasthoff lebendig und Farben-reich, zeigt tenorale Aufhellung in der „Liebesbotschaft“, krallende Härte in „Der Atlas“ oder fahle Leichenblässe in „Der Doppelgänger“. Weil man hört, dass er das alles kann, ist man froh, es nicht ständig didaktisch vorgeführt zu bekommen. Quasthoffs Zugang bleibt stets sängerisch; er schafft das integrative Gegengewicht in diesem bunt zusammengewürfelten Nicht-Zyklus durch den ruhigen Fluss seiner Stimme und ihre natürliche Schönheit.

Justus Zeyen gewinnt den teilweise sehr Bass-lastigen Klavierparts erstaunlich viel Licht und Transparenz ab, arbeitet Mittel- und Gegenstimmen sorgfältig heraus. Ausgeprägt atmosphärische Stücke wie „Ständchen“ und „Die Stadt“ leiden allerdings unter einer gewissen Trockenheit und Ausdünnung.

Stefan Rütter

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Schubert, Schwanengesang D 957; **Brahms**, Vier ernste Gesänge op. 121; Thomas Quasthoff (Bariton), Justus Zeyen (Klavier) (2000) DG/Universal CD 471 030 (65'49'')



Symbiose

Nach Abschluss der Schubert-Edition treibt Graham Johnson nun die Gesamtaufnahme der Lieder Robert Schumanns energisch voran. Im Mittelpunkt dieser fünften Folge steht die „Dichterliebe“, ergänzt um einige der berühmtesten Heine-Vertonungen wie „Die Lotosblume“, hier auch in einer aufschlussreichen Zweitversion für Chor, „Dein Angesicht“ und „Die beiden Grenadiere“.

Der junge Christopher Maltman, Mitglied der English National Opera, stellt sich diesem Kernrepertoire des deutschen Kunstliedes mit beachtlichem Textgespür und einer fast akzentfreien Aussprache; auch bringt er genügend Gestaltungsnuancen auf, um Heines hinter sinnige Gedichte zuzuspitzen, besonders eindringlich sogleich in der einleitenden Ballade „Belsazar“. Vieles in seiner Gestaltung zeugt von einer engen, fast symbiotischen Zusammenarbeit mit dem gewohnt souverän und geistreich begleitenden Johnson, der wiederum auch das umfangreiche englischsprachige Begleitheft verfasst hat. Wie fundiert diese Edition vorbereitet wurde, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, dass zum Vergleich auch einige Heine-Lieder von Clara Schumann aufgenommen wurden.

Bei der „Dichterliebe“ muss sich Maltman, der im Timbre mitunter stark an den jungen Thomas Hampson erinnert, einer schier erdrückenden Konkurrenz stellen. Hier hätte es wohl doch einiger stärkerer Akzente bedurft und einer noch intensiveren Auseinandersetzung mit dem doppelbödigen Text, um in die erste Reihe der Bariton-Interpreten vorzustoßen. Alles in allem jedoch eine würdige Fortsetzung dieser viel versprechenden Edition.

Christian Wildhagen

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Schumann, Die Lieder Vol. 5; Christopher Maltman (Bariton), Graham Johnson (Klavier), Polyphony Choir (2000) hyperion/Koch CD J33105 (77'25")



Perücke

In Anlehnung an Wagners Vorwurf, Brahms habe seine geistlichen Werke mit der Halleluja-Perücke Handels komponiert, könnte man sagen, dass Enoch zu Guttenberg Brahms mit der Halleluja-Perücke Handels dirigiere. Jedenfalls aus barocker Sicht. Das hat eine willkommene Abspeckung des Orchesterklangs zur Folge: Hier wird ohne romantische Sättigungsbeilagen musiziert. Der phänomenale Chor agiert geschmeidig, ohne Tremolieren und sehr jung im Klang. Dazu eine hervorragende Sopranistin und ein müde, ja, spröde klingender Bariton. Nur, warum sind die Tempi alle derart schleppend, romantisierend und Rubato-selig? *W.Pf.*

Interpretation H H H
Klang H H H H

Brahms, Ein deutsches Requiem; Malin Hartelius (Sopran), Dietrich Henschel (Bariton), Chor und Orchester der Staatlichen Tschechischen Philharmonie Brno, Enoch zu Guttenberg (k. A.) Farao CD B 108 006 (76'44")

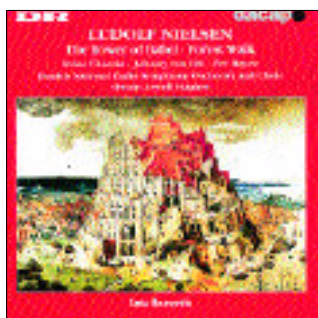


International

Wenn Dirigent, Chor, Orchester und eine Solistin aus Russland stammen, warum nicht auch der Rest des Ensembles? Die künstlerische Berechtigung dieser Interpretation erschließt sich nicht. Valery Gergiev folgt einem theatralischen Ansatz, der sicherlich seine Wirkung tut, aber eine spirituelle Ausstrahlung vermissen lässt. Zu breit wirken viele Tempi („Recordare“, „Ingemisco“), zu äußerlich gefühlig geraten Passagen, die vom Komponisten schon mit ausreichend Gefühl bedacht wurden („Lacrymosa“). Chor und Orchester glänzen, wobei die Strahlkraft der Tenöre manchmal die Klangbalance gefährdet, und die Solisten singen bis auf den Tenor auf internationalem Niveau. *K.E.*

Interpretation H H H
Klang H H H H

Verdi, Requiem; Renée Fleming (Sopran), Olga Borodina (Mezzosopran), Andrea Bocelli (Tenor), Ildebrando D'Arcangelo (Bass), Kirov-Chor und -Orchester, Valery Gergiev (2000) Philips/Universal CD 468 079 (87'32")



Geglückter Turmbau

Ludolf Nielsen, elf Jahre jüngerer Namensvetter von Carl Nielsen, erlebt seit einiger Zeit eine Renaissance – zumindest auf CD. Machte schon vor einigen Monaten eine Aufnahme seiner dritten Sinfonie mit diesem südlich der dänischen Grenze jahrzehntelang vollkommen vergessenen Werk bekannt, so bestätigt sich der nachhaltig positive Eindruck nun mit der gut halbstündigen Vokalkomposition „Der Turm von Babel“, einem Hauptwerk mit Bekenntnischarakter. Vom Umfang her handelt es sich um eine zweiteilige Kantate, musikalisch erhebt das Werk jedoch einen durchaus oratorischen Anspruch. Nur der erste Abschnitt handelt vom biblischen Bau; der zweite ist ganz von der Hoffnung geprägt, den Menschen durch geistige Überhöhung wieder mit dem Göttlichen zu vereinen. Eine zu jener Zeit verbreitete Vorstellung, die durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht schärfer hätte negiert werden können. Die Komposition wird durch die fünf sinfonischen Bilder des „Waldspaziergangs“, in denen der symbolistische beeinflusste Nielsen auf die griechische Mythologie Bezug nimmt, ideal ergänzt.

Dass dem in Dänemark wirkenden Briten Owain Arwel Hughes die künstlerische Leitung der Einspielung übertragen wurde, erweist sich als wahrer Glücksfall. Ihm dürften Werke ähnlicher Couleur etwa von Elgar geläufig sein, und so spürt man keinerlei Vorbehalte gegenüber dem sinfonischen Tonfall und dem dramatisch-erhabenen Ausdruck.

Michael Kube



Interpretation
Klang

HHHH
HHHH

Nielsen, Babelstårnet op. 35, Skovvandring op. 40; Irène Theorin (Sopran), Johnny van Hal (Tenor), Per Høyer (Bariton), Dänischer Nationaler Rundfunkchor, Dänisches Nationales Radio-Sinfonieorchester, Owain Arwel Hughes (63'05") (k. A.)
dacapo/Naxos CD 8.224157 (65'55")



Klangräume ausgeleuchtet

Seit vielen Jahren ist der Este Arvo Pärt (geb. 1935) mit seiner eigentümlich rückwärts gewandten Tonsprache einer der erfolgreichsten und meistaufgeführten zeitgenössischen Komponisten. Sein Stil, der sich an der Musik des Mittelalters orientiert, arbeitet über weite Strecken mit Dreiklangsbildungen und modalen Elementen. Wahrscheinlich sind es die Schlichtheit und Vertrautheit seiner musikalischen Sprache sowie die klare Struktur seiner Arbeiten, die seine Werke so populär machen.

In der 1982 entstandenen Johannes-Passion verknüpft Pärt eine an der Gregorianik angelehnte Melodik mit einer wohltonenden Harmonik, die über weite Strecken tonal gehalten ist.

Bereits Ende der 80er Jahre hat das renommierte Hilliard Ensemble dieses Werk eingespielt. Die jetzt vorliegende Aufnahme des Candomino-Chores ist mindestens so überzeugend wie die Interpretation der Hilliards, denn an Letzterer störte der übermächtige Hall, der für einen etwas schwammigen Klang sorgte. Der finnische Chor hingegen wirkt schlanker, dabei aber nicht weniger intensiv und eindringlich. Die Solisten überzeugen auf der ganzen Linie, und das Vokalquartett, das die Rolle des Evangelisten übernimmt, wirkt noch farbenreicher und zugleich homogener als die Hilliards, mit denen der Candomino-Chor übrigens schon häufig zusammengearbeitet hat.

Eine rundum gelungene Aufnahme, die nicht zuletzt durch die hervorragende Klangbalance überzeugt.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

HHHHH
HHHH

Pärt, Johannes-Passion; Jorma Hynninen (Jesus), Topi Lehtipuu (Pilotus), Tuuli Lindeberg, Teppo Lampela, Jukka Vaari, Hannu Holma (Evangelisten), Kari Jussila (Orgel), Marja Talka (Oboe), Bridget Allaire-Mäki (Fagott), Jukka Rantamäki (Violine), Janne Aalto (Violoncello), Candomino-Chor, Tauno Satomaa (2000)
Finlandia/Warner CD 8573-87182 (62'12")



Übersetzungen

Der aus Belgrad stammende Komponist Aleksandar S. Vujic wird auf der vorliegenden CD mit einem interessanten Querschnitt durch sein vor allem der Chormusik gewidmetes Schaffen portraitiert. Vujic pflegt einen engen Kontakt zur internationalen Chorszene, ist als Juror tätig, gewann Preise bei Kompositionswettbewerben, schreibt Auftragskompositionen für Chöre in aller Welt.

Die Eindrücke verschiedenster musikalischer Strömungen auf der Basis religiöser Traditionen, denen man auf internationalen Chor-Festivals begegnen kann, spiegeln sich in der beeindruckenden stilistischen Vielfalt von Vujics Werken wider, die afrikanische, jüdische und chassidische Gesänge auf erstaunlich unverfälschte Weise in moderne Chormusik übersetzen. Vujics christliche Kompositionen orientieren sich demzufolge an europäischen Stilen, von Palestrina bis Arvo Pärt. Kein merkwürdiger Mix jedoch, sondern eine gut durchdachte, spannende Vielfalt, reich an pulsierender Rhythmik und schillernder Harmonik und Träger einer überaus positiven, lebensbejahenden Botschaft.

Nichts davon scheint den Interpreten entgangen zu sein. Ebenso wie der Komponist treffen sie überzeugend den Ton der Kulturkreise, denen die Stücke entlehnt sind. Der stimmlich sehr gut besetzte Chor zeichnet sich durch wunderbare Homogenität und Intonationssicherheit aus. Wechselnde Besetzungen mit Instrumenten oder Solostimmen machen die CD zu einem abwechslungsreichen, gelungenen Portrait.

Dagmar Klug

Interpretation
Klang

HHHH
HHHH

Vujic, Chorwerke; Madrigalchor der Hochschule für Musik und Theater München, Florian Barak (Violoncello), Stanislava Stoytcheva (Klavier), Christian Löffler, Günter Papendell (Pauken), Max Frey (2000)
AMU/Klassik Center CD 115 (55'22")



Gefälliges Entertainment

Wenn Dirigenten auch komponieren, sind Mit- und Nachwelt schnell mit einem Schlagwort bei der Hand: „Kapellmeistermusik“. Und mit Ausnahme von Größen wie Mahler, Strauss und Britten liegt in dieser Einschätzung oft mehr als ein Funken Wahrheit. Ob Furtwängler, Klemperer oder Bernstein – in den seltensten Momenten genügt ihr eigenes Schaffen jenen höchsten Ansprüchen, die sie als nachschöpferische Künstler mühelos erfüllten.

Dass auch André Previn in den Kreis der komponierenden Pultgrößen gehört, weiß man spätestens seit seiner Tennessee-Williams-Oper „A Streetcar Named Desire“. Auf der vorliegenden CD finden sich nun Kompositionen aus einer kreativen Phase seit Beginn der 90er Jahre. Auftragswerke sind darunter, aber auch Stücke für befreundete Künstler wie Renée Fleming und Barbara Bonney.

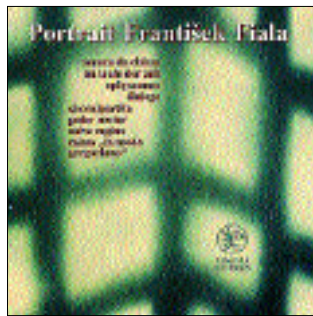
Beide Sängerinnen gehören zu den Interpreten dieser Platte; zu ihnen gesellen sich die Wiener Philharmoniker und das London Symphony Orchestra mit Previn am Pult. Leider weckt eben diese hochkarätige Konstellation Argwohn: Wurde hier dem erfolgreichen Dirigenten zugestanden, was der Komponist nur bedingt verdient?

Previns Musik vermag solchen Verdacht nicht völlig zu entkräften: Natürlich ist kompositionstechnisch alles vom Feinsten. Doch stilistisch kommt Previn allzu selten über gefälliges Entertainment hinaus, angesiedelt irgendwo zwischen Musical und Konzertsaal und gewürzt mit ein paar Dissonanzen. Musik, die keinem wehtut.

Christian Wildhagen

Interpretation H H H H H
Klang H H H H H

Previn, Diversions, Songs; Renée Fleming, Barbara Bonney (Sopran), Wiener Philharmoniker, London Symphony Orchestra, André Previn (2001)
DG/Universal CD 471 028 (56'39'')



Sakral inspiriert

František Fiala, 1966 im tschechischen Iglau geboren, hat sich, vor allem im osteuropäischen Raum, als Dirigent, Sänger und Organist einen Namen gemacht. Für den Komponisten Fiala ist die Orgel das wichtigste Instrument, und so konzentriert sich sein Schaffen auf Kirchenmusik. Seine musikalische Sprache vereint die böhmische Volksmusik mit der europäischen Tradition der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die vorliegende Portrait-CD gibt einen breit gefächerten Einblick in das Vokal- und Kammermusikschaffen des Komponisten.

Im Mittelpunkt dieser klanglich soliden Aufnahmen steht die ausdrucksstarke Interpretation der „Missa in modo gregoriano“ (1998) mit dem von Fiala 1997 gegründeten Vokalensemble Canticum Novum. Das Werk greift auf liturgische Kompositionen aus mehreren Jahrhunderten zurück und lässt die Instrumental- und Gesangstimmen gleichberechtigt in Dialog treten. Fialas Interesse am Gregorianischen Choral spiegeln auch die stimmungsvollen „Epigramme“ für Streichquartett in der beseelt interpretierten Einspielung durch das Neos-Quartett sowie das kurze „Pater noster“ für Kammerchor a capella.

Ferner dominiert in fast allen vorgestellten Werken ein ausgeprägtes Melodiebewusstsein mit einem lyrischen oder dramatischen Gestus. Eine Musik, die beim Hörer, so der Komponist, „etwas Positives bewirken will“.

Yvonne Drynda

Interpretation H H H H
Klang H H H

Fiala, Sonata da chiesa, Im Laufe der Zeit, Epigramme, Dialoge, Choralpartita, Pater Noster, Salve Regina, Missa in modo gregoriano; Stanislav Predota (Tenor), Jana Mrkvicová (Flöte), Achim Melzer (Violoncello), Barbora Slámová (Kontrabass), Josef Fojta (Vibraphon), Helena Fialová (Klavier), Martin Jakubicek (Orgel), Neos-Quartett, Vereror-Quartett, Canticum Novum, František Fiala (2001)
Cavalli/Note 1 CD 244 (55'18'')

DER RING WIRD NEU GESCHMIEDET

Wagners Musik in allen ihren motivischen Verästelungen, ungehört durch widersinnige oder provokante Visualisierungen ... Garant dafür war Roberto Paternostro. Seine phänomenale Schlegeltechnik ermöglicht erstaunliche Qualitäten in puncto Klangkultur ...
„Die Presse“ Wien, 22.9.2000, GÖTTERDÄMMERUNG

Roberto Paternostro ... musiziert mit großer Übersicht, weiträumig, auch plastisch in den Details, und immer bedacht auf größtmögliche Leuchtkraft des Klangs und Dichte des Ausdrucks.
„Frankfurter Allgemeine“, 5/1999, GÖTTERDÄMMERUNG

Roberto Paternostro leitet das Orchester ... mit noblem Gestus, arbeitet die kammermusikalischen Linien klar heraus und brachte die sonore Tonprache Richard Wagners zum dunklen Glänzen.
„Norddeutscher Kurier“ Bayreuth, 5/1999, GÖTTERDÄMMERUNG

Eine überregional vielbeachtete Neuproduktion ..., die sich mit den Produktionen in Berlin oder Bayreuth messen kann.
Klassik heute, 3/1999, SIEGFRIED

Es ist schon erstaunlich, was Paternostro an suggestiver Gestik in die Musik einbringt... insofern dürfte er der größte Klang Erneuerer in Sachen Wagner seit Karajan sein...
„Faz“ Köln, 9/1999, SIEGFRIED

... aufnahmetechnisch optimal...
„Opernwelt“ 9+10/1999, SIEGFRIED

Roberto Paternostro

ROBERTO PATERNOSTRO

DER RING DES NIBELUNGEN

Der Ring des Nibelungen

Wagner

Roberto Paternostro

Bayreuth 1999

GÖTTERDÄMMERUNG

neu

FCD 368 361-84

Wagner

SIEGFRIED

Der Ring des Nibelungen

Wagner

Siegfried

GÖTTERDÄMMERUNG

neu

FCD 368 367-70

WAGNER
DER RING
in Vorbereitung